

Vertrauen als Schlüssel zum Glauben

Eine Tiefenbohrung zwischen Wissen, Zweifel und Entschluss

Ein populär-wissenschaftliches Essay
von Matthias Boeddinghaus und AI Claude

Einleitung.....1
1. Ein Wort, viele Sprachen – was „glauben“ eigentlich heißt.....3
2. Wissen über Religion – und warum es nicht genügt.....7
3. Vertrauen – wie Menschen es lernen und verlieren.....13
4. Der Entschluss – Geschichten vom Aufbruch.....18
5. Ein unaufgeregter Blick nach vorn.....23
Schluss: Das Seil betreten.....28
Bibliographie.....30

Einleitung

Sommer 1859 an den Niagarafällen. Über der Schlucht hängt ein Seil, rund 340 Meter lang und gut acht Zentimeter dick. Knapp fünfzig Meter tiefer fließt der Niagara River. Auf dem Seil steht ein schmaler Franzose namens Jean-François Gravelet, den alle nur Blondin nennen. Er überquert die Schlucht immer wieder, auch mit verbundenen Augen, in einem Sack und auf Stelzen. Einmal setzt er sich in der Mitte hin und brät sich ein

Omelett.[1] Schon bei seiner ersten Überquerung am 30. Juni 1859 sehen rund 25.000 Menschen zu.[2]

Im August 1859 will Blondin einen Menschen auf dem Rücken hinübertragen. Er sucht einen Freiwilligen aus dem Publikum, doch niemand meldet sich. Schließlich steigt sein Manager Harry Colcord auf den Rücken des Artisten. Unterwegs muss Colcord mehrmals absteigen und allein auf dem Seil stehen, weil Blondin erschöpft ist.[3] Jedes Mal klettert er wieder auf. Am Ende erreichen beide das andere Ufer. Aus dem Publikum hat sich niemand tragen lassen. Der Einzige war sein Angestellter.

Dazu erzählen Prediger bis heute gern eine Pointe. Blondin habe die Zuschauer gefragt, ob sie ihm zutrauten, einen Menschen in einer Schubkarre hinüberzuschieben. Alle hätten begeistert „Ja!“ gerufen, doch in die Karre setzen wollte sich keiner. Historisch belegt ist diese Szene nicht, doch sie trifft einen wunden Punkt. Man kann von etwas felsenfest überzeugt sein und trotzdem am Ufer stehen bleiben.

Damit sind wir beim Thema dieses Essays. Viele Menschen wissen einiges über Religion. Sie kennen die Weihnachtsgeschichte, haben den Kölner Dom besichtigt und im Urlaub eine Moschee betreten. Manche haben sogar Theologie studiert, und doch bleibt ihnen der Glaube fremd. Andere wissen erstaunlich wenig und vertrauen trotzdem tief. Was also entscheidet darüber, ob ein Mensch glaubt? Ist es das Wissen, oder ist es etwas ganz anderes?

Die Leitfrage lautet daher: **Ist religiöser Glaube im Kern ein Wissen oder ein Vertrauen – und wie kommt ein Mensch ohne religiöse Prägung zu einem eigenen, redlichen Entschluss?**

Der Essay wendet sich an eine wachsende Gruppe von Menschen. Man könnte sie mit einem Augenzwinkern „Neuheiden“ nennen. Gemeint sind keine Anhänger germanischer Götter. Gemeint sind Menschen, die ohne Kirche aufgewachsen sind oder sie irgendwann verlassen haben. Viele empfinden alte Traditionen als Ballast. Viele blicken eher besorgt als hoffnungsvoll in die Zukunft. Und manche fragen sich trotzdem: Gibt es da vielleicht doch mehr?

Der Weg führt durch fünf Kapitel. Kapitel 1 reist durch die Sprachen der Welt und fragt, was „glauben“ eigentlich bedeutet. Kapitel 2 prüft, wie viel Wissen der Glaube braucht und wo das Wissen an seine Grenze stößt. Kapitel 3 erkundet, wie Menschen Vertrauen lernen und wie sie es verlieren. Kapitel 4 erzählt von Menschen, die den Schritt gewagt haben, mit Freude, mit Tränen oder mit Widerwillen. Kapitel 5 wirft schließlich einen unaufgeregten Blick auf die Gegenwart und gibt Hinweise für eigene Schritte.

Ein Bild wird uns dabei begleiten: das Ufer und das Seil. Am Ufer stehen die Zuschauer, die alles sehen und viel wissen. Auf dem Seil aber ist nur, wer sich tragen lässt. Dieser

---

[1] Wikipedia, „Charles Blondin“: erste Überquerung der Niagaraschlucht am 30.6.1859; Seil rund 340 m lang, etwa 49 m über dem Wasser; Varianten mit verbundenen Augen, im Sack, auf Stelzen, mit Omelett. https://en.wikipedia.org/wiki/Charles_Blondin

[2] Blondin Memorial Trust, „Blondin’s Feats“: rund 25.000 Zuschauer bei der ersten Überquerung am 30.6.1859; Colcord-Überquerung am 19.8.1859 (die Niagara Falls Public Library nennt den 17.8.). https://blondinmemorialtrust.com/blondin-feats.html

[3] Niagara Falls Public Library, „Recalling Niagara’s original funambulist, the Great Blondin“: Kein Zuschauer meldete sich; Manager Harry Colcord stieg auf und musste mehrmals absteigen. https://nflibrary.ca/articles/great-blondin. Bilddokument: https://historicniagara.ca/s/All/item/256482

Essay fragt, wie man vom einen zum anderen kommt. Und er fragt, ob man das darf, ohne den Verstand am Ufer zurückzulassen.

Ein Wort vorab zur Haltung: Dieser Text ist christlich motiviert, aber er will niemanden überreden. Er stellt die Gegenstimmen fair dar, auch wenn sie unbequem sind. Er will zeigen, dass Glauben kein Opfer des Verstandes ist. Er ist eine Form des Vertrauens, die man prüfen darf und prüfen soll.

1. Ein Wort, viele Sprachen – was „glauben“ eigentlich heißt

Im Deutschen hat das Wort „glauben“ keinen guten Ruf. „Ich glaube, morgen regnet es“, sagen wir und meinen damit: Genau weiß ich es nicht. Glauben klingt nach Vermutung, nach dem schwächeren kleinen Bruder des Wissens. Die großen religiösen Sprachen der Welt meinen etwas anderes und Festeres. Dieses Kapitel prüft sie der Reihe nach.

1.1 Emuna: Fest stehen

Im Hebräischen heißt Glaube *Emuna*, ein Wort aus der Wurzel *aman*. Aus derselben Wurzel kommt das kleine Wort „Amen“, das Juden, Christen und Muslime bis heute sprechen. Es bedeutet ungefähr: So ist es, darauf kann man bauen. Wer am Ende eines Gebets „Amen“ sagt, setzt also einen Fuß auf festen Grund.

Wie handfest das gemeint ist, zeigt eine alte Erzählung aus dem zweiten Buch Mose. Israel kämpft in der Wüste gegen die Amalekiter. Mose steht auf einem Hügel und hebt die Hände zum Himmel. Solange er sie oben hält, gewinnt Israel. Sobald er sie sinken lässt, gewinnt der Feind. Doch die Arme eines alten Mannes werden müde. „Aber Mose wurden die Hände schwer“, heißt es knapp. Man schiebt ihm einen Stein unter, damit er sitzen kann. Zwei Gefährten, Aaron und Hur, stützen seine Arme von beiden Seiten, bis die Sonne untergeht.[4] Für die Festigkeit dieser Hände steht im hebräischen Text das Wort *Emuna*. Wörterbücher übersetzen es an dieser Stelle schlicht mit „fest“ oder „ruhig“.[5]

Der Glaube erscheint hier nicht als kühner Gedanke, sondern als müde Arme, die gehalten werden. Er braucht einen Stein zum Sitzen und Freunde, die stützen. Er hält bis zum Abend, weil Mose nicht allein bleibt.

Der Prophet Jesaja spielt später mit diesem Doppelsinn. Jerusalem ist bedroht, und König Ahas sucht sein Heil in einem Bündnis mit der Großmacht Assyrien. Jesaja tritt ihm entgegen und sagt: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.“[6] Im Hebräischen klingen beide Verben fast gleich, wie ein Echo. Wer sich nicht festmacht, findet keinen Halt. Papst Franziskus hat dieses Wortspiel 2013 in seinem Lehrschreiben *Lumen fidei* ausgelegt. Glauben heiße, sich ganz auf den Felsen zu stellen, der nicht wankt.[7]

---

[4] 2. Mose 17,11–12 (Lutherbibel 2017). https://www.bibleserver.com/LUT/2.Mose17

[5] Strong’s Hebrew 530 *emunah* („firmness, steadfastness, fidelity“) mit Verweis auf Ex 17,12 nach Brown-Driver-Briggs („steady“). https://biblehub.com/hebrew/530.htm

[6] Jes 7,9 (Lutherbibel 2017). https://www.bibleserver.com/LUT/Jesaja7

[7] Papst Franziskus, Enzyklika *Lumen fidei* (2013), Nr. 23: Wortspiel mit zwei Formen des Verbs *’aman* („ihr werdet glauben“ / „ihr werdet Bestand haben“). https://www.vatican.va/lumen-fidei/en/html/files/assets/basic-html/page29.html

Auch Abraham, den drei Religionen ihren Vater im Glauben nennen, beweist nichts. Gott führt ihn eines Nachts vor das Zelt und sagt: Sieh zum Himmel und zähle die Sterne. So zahlreich sollen deine Nachkommen sein. Abraham ist ein alter Mann, und seine Ehe ist kinderlos geblieben. Dann folgt ein einziger Satz: „Abram glaubte dem HERRN, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.“[8] Abraham glaubt nicht *an* eine Lehre. Er glaubt *dem* Herrn, so wie man einem Freund glaubt.

1.2 Pistis und Fides: Treue und Herz

Das Neue Testament wurde auf Griechisch geschrieben. Dort heißt Glaube *Pistis*, und das Wort bedeutet zugleich Treue, Zuverlässigkeit und Unterpfand. Man könnte es übersetzen mit dem alten Wort: Sein Handschlag gilt. Der Hebräerbrief bündelt das in einen berühmten Satz. Glaube ist „eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht“.[9] Wieder taucht das Wort „fest“ auf.

Der jüdische Philosoph Martin Buber sah dennoch einen feinen Unterschied. 1950 veröffentlichte er ein schmales Buch mit dem Titel *Zwei Glaubensweisen*. Darin stellte er die jüdische *Emuna* der christlichen *Pistis* gegenüber. Die eine sei das Vertrauen auf jemanden. Die andere sei das Anerkennen, *dass* etwas wahr ist.[10] Die Bamberger Judaistin Susanne Talabardon nennt diese Zweiteilung „eine erhebliche Vereinfachung“. Als Ausgangspunkt tauge sie aber durchaus.[11] Tatsächlich kennt das Christentum beides, das Vertrauen und das Bekenntnis. Die Frage ist nur, was zuerst kommt und was das andere trägt.

Spannend wird es im Lateinischen, wo „ich glaube“ *credo* heißt. Sprachforscher führen das Wort auf eine uralte indogermanische Wendung zurück, *kerd-dhe-*. Sie bedeutet wörtlich „das Herz hinlegen“.[12] Wer glaubt, legt sein Herz in fremde Hände, wie man etwas Kostbares in Verwahrung gibt. Das ist mehr als eine Meinung. Es ist ein Pfand, und wer es hergibt, macht sich verletzlich.

Und das deutsche Wort? Das althochdeutsche *gilouben* ist mit dem Adjektiv „lieb“ verwandt. Es meinte ursprünglich etwa „lieb halten“ und wohl auch „sich auf jemanden verlassen“. Erst mit der Zeit wurde daraus „für wahr halten“ und schließlich „vermuten“.[13] Der Weg dieses Wortes führt von der Zuneigung über die Zustimmung bis zur bloßen Annahme. Wer heute „glauben“ sagt, meint meist nur noch das Ende dieses Weges.

1.3 Iman und Islam: Sicherheit und Hingabe

Im Arabischen heißt Glaube *Iman*. Das Wort hat die Wurzel *a-m-n*, die schon dem hebräischen Amen so ähnlich klingt. Aus ihr stammen auch *amn*, die Sicherheit, und *amana*, das anvertraute Gut. Klassische arabische Wörterbücher erklären *amn* als Gegenteil der Angst und *amana* als Gegenteil des Verrats.[14] Wer glaubt, ist demnach

[8] 1. Mose 15,5–6 (Lutherbibel 2017). https://www.bibleserver.com/LUT/1.Mose15
[9] Hebr 11,1 (Lutherbibel 2017). https://www.bibleserver.com/LUT/Hebr%C3%A4er11
[10] Buber 1950.
[11] Talabardon 2017, S. 1.
[12] Online Etymology Dictionary, „credo“: von idg. *kerd-dhe-*, „glauben“, wörtlich „das Herz hinlegen“. https://www.etymonline.com/search?q=credo
[13] DWDS, Etymologisches Wörterbuch nach Pfeifer, „glauben“. https://www.dwds.de/wb/glauben
[14] Al-Jifri 2011, Abschnitt zur Wurzel *ʾ-m-n* (nach *Lisān al-ʿArab*: *amn* als Gegenteil der Angst, *amāna* als Gegenteil des Verrats).

jemand, der keine Angst mehr haben muss. Und er wird selbst ein Mensch, dem man etwas anvertrauen kann.

Der Koran unterscheidet dabei mit großer Feinheit. Eine Gruppe von Beduinen erklärt einmal stolz: „Wir glauben." Die Antwort fällt überraschend nüchtern aus. Sagt lieber, ihr habt euch ergeben, „denn der Glaube ist noch nicht in eure Herzen eingezogen".[15] *Islam*, die äußere Hingabe, ist also noch nicht *Iman*, das innere Vertrauen. Man kann die Gebetszeiten kennen und die Fastenregeln beherrschen und doch erst auf dem Weg sein.

Eine berühmte Überlieferung beschreibt die Stufen dieses Weges genauer. Ein Fremder in strahlend weißen Kleidern tritt zum Propheten und fragt, was Islam, Iman und *Ihsan* seien. Ihsan, die höchste Stufe, bedeute: Gott so zu dienen, als sähe man ihn.[16] Glaube wird hier zu einer Beziehung, die den ganzen Alltag durchdringt.

Ein weiterer Satz des Korans ist für unser Thema besonders wichtig: „Es gibt keinen Zwang in der Religion."[17] Über seine Auslegung streiten Gelehrte bis heute, und die Geschichte kennt leider viele Gegenbeispiele. Doch der Satz spricht eine Einsicht aus, die fast alle Traditionen teilen. Vertrauen lässt sich nicht erzwingen. Wer mit Drohungen zum Glauben gebracht wird, gehorcht vielleicht, aber er vertraut nicht.

1.4 Shraddha, Saddha, Xin: Vertrauen in Asien

Reisen wir weiter nach Osten, wo Glaube im Sanskrit *Shraddha* heißt. Sprachforscher halten das Wort für einen nahen Verwandten des lateinischen *credo*. Beide gehen auf dieselbe Wurzel zurück: das Herz setzen, das Herz hinlegen.[18] Zwischen Rom und Varanasi liegen völlig verschiedene Götterwelten. Im Wort für Glauben liegen sie nebeneinander.

Die Bhagavad Gita, eine der wichtigsten Schriften des Hinduismus, geht noch einen Schritt weiter. Jeder Mensch habe Shraddha, heißt es dort. Und dann folgt ein Satz, der lange nachklingt: Wie sein Glaube ist, so ist er selbst.[19] Glaube ist hier keine Sonderausstattung frommer Leute. Jeder Mensch vertraut auf irgendetwas, auf Geld, auf Erfolg, auf die eigene Klugheit, auf einen Partner oder auf Gott. Die Frage ist nicht, ob wir vertrauen, sondern worauf.

Der Buddhismus kennt das verwandte Wort *Saddha*. Es meint Zuversicht, besonders das Vertrauen in den Weg, den der Buddha gezeigt hat. Zugleich überliefert der Pali-Kanon eine erstaunlich kritische Rede. Die Bewohner der Stadt Kesaputta sind verwirrt, weil jeder Wanderlehrer eine andere Wahrheit verkündet. Der Buddha rät ihnen, nicht nach Berichten, Legenden, Traditionen oder Schriften zu gehen. Auch nicht nach dem bequemen Gedanken: „Dieser Asket ist unser Lehrer." Erst wenn sie „selbst erkennen", was heilsam ist, sollen sie es annehmen.[20] Das ist keine Absage an das Vertrauen. Es ist die Einladung, es mit offenen Augen zu schenken.

---

[15] Koran 49,14 (eigene Übersetzung nach Sahih International). https://quran.com/49/14
[16] Sahih Muslim Nr. 8 („Hadith Dschibril"). https://sunnah.com/muslim:8
[17] Koran 2,256 (eigene Übersetzung nach Sahih International). https://quran.com/2/256
[18] Online Etymology Dictionary, „credo": verwandt mit altind. *śrad-dhā-*, „Glaube, Zuversicht, Hingabe". https://www.etymonline.com/search?q=credo
[19] Bhagavad Gita 17,3 (Übers. d. Verf. nach Swami Mukundananda). https://www.holy-bhagavad-gita.org/chapter/17/verse/3/
[20] Anguttara Nikaya 3.65, *Kalama Sutta*, engl. Übers. Thanissaro Bhikkhu 1994 (Übers. d. Verf.). https://accesstoinsight.org/tipitaka/an/an03/an03.065.than.html

Und in China heißt Vertrauen *Xin*. Das Schriftzeichen 信 setzt sich aus „Mensch“ und „Wort“ zusammen: ein Mensch, der zu seinem Wort steht. Konfuzius wird einmal von einem Schüler gefragt, worauf ein Herrscher im Notfall zuerst verzichten könne. Auf die Waffen, sagt er. Und dann? Auf die Nahrung, denn sterben müssen ohnehin alle Menschen. Ohne das Vertrauen des Volkes aber, so Konfuzius, hat ein Staat keinen Bestand.[21] Vertrauen ist für Konfuzius wichtiger als Brot.

1.5 Am Ufer oder auf dem Seil?

Fassen wir die Reise zusammen: In all diesen Sprachen bedeutet Glauben zuerst Vertrauen. Emuna steht fest wie Moses gestützte Arme. Pistis bleibt treu wie ein gegebenes Wort. Credo und Shraddha legen das Herz in fremde Hände. Iman schenkt Sicherheit und vertreibt die Angst. Das Fürwahrhalten von Lehrsätzen gehört dazu, aber es ist nicht der Kern. Es ist eher das Geländer am Rand des Weges.



Abb. 1: Ein Wort, ein Kern – was „glauben“ in mehreren religiösen Sprachen ursprünglich bedeutet. Datenquelle: eigene Darstellung nach DWDS, Online Etymology Dictionary, Brown-Driver-Briggs und al-Jifri 2011.

Ein drastischer Satz aus dem Jakobusbrief macht den Unterschied fast schmerzhaft deutlich. „Du glaubst, dass nur einer Gott ist? Du tust recht daran; die Teufel glauben’s auch und zittern.“[22] Die Teufel haben das richtige Wissen. Sie halten für wahr, was wahr ist, und sie irren sich in keinem Punkt. Aber sie vertrauen nicht, sie stehen am Ufer und zittern. Ihr Wissen trägt sie nicht hinüber, es macht ihnen nur Angst.

Daraus folgt eine erste Einsicht für Suchende. Viele Menschen fragen sich: „Glaube ich eigentlich an Gott?“ Dann gehen sie im Stillen eine Liste von Lehrsätzen durch und haken ab, was ihnen einleuchtet. Das ist redlich, aber es bleibt eine Prüfung vom Ufer aus. Fruchtbarer ist eine andere, persönlichere Frage: Wem oder was vertraue ich,

[21] Konfuzius, *Lunyu* 12,7: 自古皆有死，民无信不立 (engl. Übers. James Legge). https://ctext.org/analects/yan-yuan/ens. Zum Zeichen 信 (亻 „Mensch“ und 言 „Wort“): Wiktionary, https://en.wiktionary.org/wiki/%E4%BF%A1

[22] Jak 2,19 (Lutherbibel 2017). https://www.bibleserver.com/LUT/Jakobus2

wenn es wirklich darauf ankommt? Diese Frage hat jeder Mensch schon beantwortet. Meist geschah es nicht am Schreibtisch, sondern in einer Krise.

Der Theologe Paul Tillich hat das 1957 in eine berühmte Formel gefasst. Glaube sei „das Ergriffensein von dem, was uns unbedingt angeht“.[23] Nach Tillich hat jeder Mensch etwas, das ihn unbedingt angeht. Für den einen ist es die Karriere, für die andere die Familie, für einen dritten die Nation. Die religiöse Frage lautet dann nicht, ob man überhaupt glaubt. Sie lautet: Trägt das Seil, auf das ich mich gestellt habe, auch dann noch, wenn der Wind aufkommt?

2. Wissen über Religion – und warum es nicht genügt

Man könnte meinen, der Glaube wachse mit dem Wissen. Wer die Bibel gründlich kennt, müsse auch fester glauben. Wer die Weltreligionen studiert hat, sei dem Göttlichen näher als der Laie. Die Daten zeigen etwas anderes, und dieses Kapitel stellt ein überraschendes Paradox vor. Es hört den stärksten Einwänden der Kritiker zu, ohne sie kleinzureden. Und es fragt am Ende, welches Wissen dem Glauben wirklich weiterhilft.

2.1 Das Wissensparadox

Im Jahr 2010 stellte das amerikanische Pew Research Center über 3.400 Erwachsenen 32 Fragen zur Religion. Was feiern Muslime im Ramadan? Welcher Religion gehört der Dalai Lama an? Wer stieß die Reformation an? Das Ergebnis sorgte trotzdem für Schlagzeilen. Die meisten richtigen Antworten gaben ausgerechnet Atheisten und Agnostiker, im Schnitt 20,9. Knapp dahinter folgten Juden und Mormonen. Protestanten kamen auf 16,0 richtige Antworten, Katholiken auf 14,7.[24]

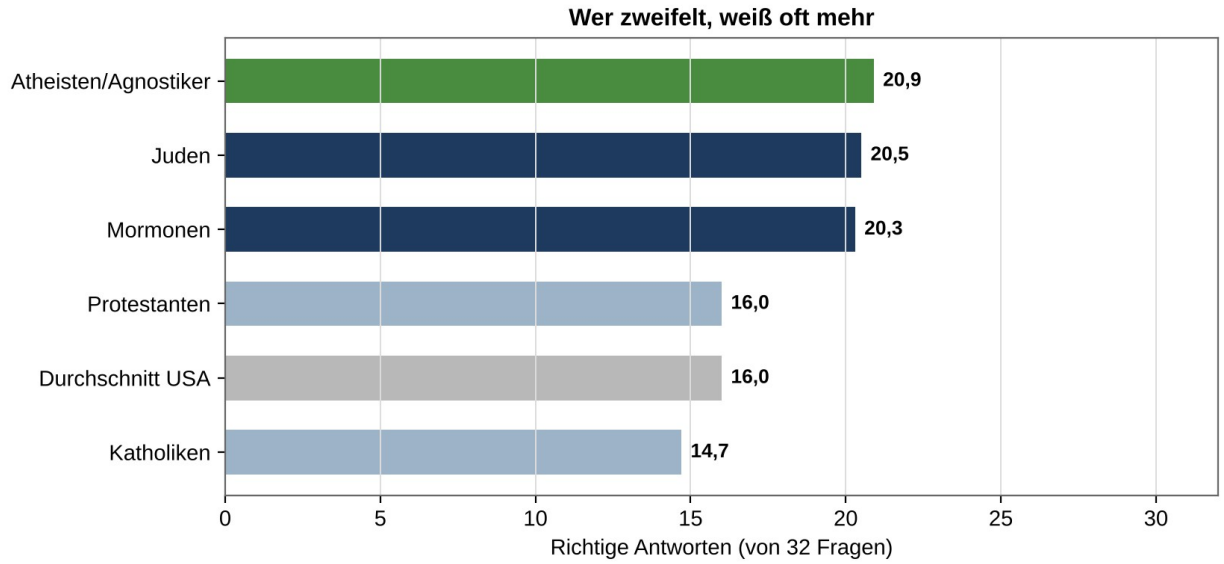


Abb. 2: Wer weiß am meisten über Religion? Durchschnittlich richtige Antworten auf 32 Fragen, USA 2010. Datenquelle: Pew Research Center, U.S. Religious Knowledge Survey, 28.9.2010.

[23] Tillich 1961, Kap. 1. Englische Originalfassung: *Dynamics of Faith*, 1957.
[24] Pew Research Center, „U.S. Religious Knowledge Survey“, 28.9.2010 (3.412 Befragte). https://www.pewresearch.org/religion/2010/09/28/u-s-religious-knowledge-survey/

Manche Einzelheiten wirken beinahe komisch. Mehr als die Hälfte der Protestanten konnte Martin Luther nicht als Auslöser der Reformation benennen.[25] Nur gut die Hälfte aller Befragten wusste außerdem, dass der Ramadan der heilige Monat des Islam ist. 2019 wiederholte Pew die Befragung mit neuen Fragen. Wieder lagen Atheisten mit 17,9 und Agnostiker mit 17,0 richtigen Antworten vorn, gleichauf mit Juden und Evangelikalen. Der Durchschnitt lag bei 14,2. Religionslose, die sich schlicht als „nichts Bestimmtes“ einordnen, kamen nur auf 11,4.[26] Gleichgültigkeit macht also nicht klug. Wer sich abgewandt hat, weiß viel, wer nie gefragt hat, weiß wenig.

Alan Cooperman, damals Forschungsleiter bei Pew, bot eine nüchterne Erklärung an. Viele amerikanische Atheisten und Agnostiker seien religiös aufgewachsen. Sie hätten sich später abgewandt, oft nach langem Nachdenken und gründlichem Studium. „Sie sind nicht gleichgültig. Es ist ihnen wichtig“, sagte er.[27] Mancher Abschied beginnt also mit einer langen, ernsthaften Lektüre.

Für unsere Frage ist dieser Befund trotzdem wichtig. Wissen über Religion ist offenbar keine Vorstufe des Glaubens, die automatisch zur nächsten Stufe führt. Es kann zum Glauben hinführen, es kann aber ebenso gut zum Abschied führen. Und es kann einfach Wissen bleiben.

2.2 Religiöse Analphabeten?

Der Religionswissenschaftler Stephen Prothero von der Universität Boston schlug schon 2007 Alarm. Sein Buch *Religious Literacy* beschreibt ein Land voller frommer Menschen, die erstaunlich wenig über ihren Glauben wissen. Er ließ seine Studenten einen Test schreiben und war erschüttert. „Praktisch jeder ist durchgefallen“, berichtete er. Früher hätten Christen die Schrift gekannt, oft ganze Kapitel auswendig. Heute gehe es um eine persönliche Beziehung zu Jesus, „egal, was er gesagt hat“.[28]

In Deutschland sieht es kaum anders aus. Ende 2012 fragte das Emnid-Institut, was an christlichen Feiertagen eigentlich gefeiert wird. Weihnachten kannten 92 Prozent, Ostern immerhin 86 Prozent. Dass Pfingsten das Fest des Heiligen Geistes ist, wusste nur gut die Hälfte.[29] Ein Tübinger Religionspädagoge stellte außerdem fest, dass nur sieben Prozent der Viertklässler im evangelischen Religionsunterricht den Begriff Pfingsten kannten.

Prothero zieht daraus vor allem eine bürgerliche Konsequenz. Wer Religion nicht versteht, versteht auch die Welt schlechter. Nachrichten über Sunniten und Schiiten bleiben dann rätselhaft, ebenso die Politik von Evangelikalen in Brasilien oder Hindu-Nationalisten in Indien. Religionswissen ist in diesem Sinn schlicht Allgemeinbildung. Es

---

[25] Pew Research Center, „U.S. Religious Knowledge Survey: Who Knows What About Religion“, 2010: 53 % der Protestanten nannten Luther nicht; 52 % kannten den Ramadan. https://www.pewresearch.org/religion/2010/09/28/u-s-religious-knowledge-survey-who-knows-what-about-religion/

[26] Pew Research Center, „Among religious ‚nones‘, atheists and agnostics know the most about religion“, 21.8.2019. https://www.pewresearch.org/short-reads/2019/08/21/among-religious-nones-atheists-and-agnostics-know-the-most-about-religion/

[27] NPR, „Atheists And Agnostics Know More About Bible Than Religious“, 28.9.2010: „They’re not indifferent. They care about it.“ (Übers. d. Verf.). https://www.npr.org/blogs/thetwo-way/2010/09/28/130191248/atheists-and-agnostics-know-more-about-bible-than-religious

[28] Prothero 2007; Zitate nach McNeil 2007.

[29] evangelisch.de, „Pfingsten – das unbekannte Fest?“, 19.5.2024 (Emnid für *chrismon*, Ende 2012; Studie Friedrich Schweitzer, Tübingen). https://www.evangelisch.de/inhalte/229660/19-05-2024/geburtstag-der-kirche-pfingsten-das-unbekannte-fest

hilft beim Zeitunglesen, auf Reisen und im Gespräch mit der Nachbarin, die im Ramadan fastet.

An einem Punkt muss man Prothero allerdings ergänzen. Mangelndes Wissen ist nicht automatisch mangelnder Glaube. Wissen schützt vor manchem Irrtum, und das ist viel wert. Aber Wissen und Vertrauen sind zwei verschiedene Dinge, wie die folgenden Zahlen zeigen.

2.3 Dazugehören ohne zu glauben

Noch deutlicher wird der Unterschied beim Blick in die eigenen Kirchenbänke. 2019 fragte das Institut Kantar im Auftrag des *Spiegel*, wer an Gott glaubt. Bei den Katholiken bejahten das 75 Prozent, bei den Protestanten 67 Prozent. 2005 hatten die Werte noch bei 85 und 79 Prozent gelegen.[30] Jedes dritte evangelische Kirchenmitglied glaubte also nach eigener Auskunft nicht an Gott. An Heiligabend 2024 besuchten trotzdem rund 5,7 Millionen Menschen evangelische Gottesdienste. An einem gewöhnlichen Sonntag waren es im Schnitt nur etwa 474.000.[31] Das ist ein Zwölftel.

Die große Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung von 2023 bestätigt das Bild. Rund 5.300 Menschen wurden befragt, Mitglieder wie Nichtmitglieder. Nur 13 Prozent der Bevölkerung zählen die Forscher zu den „Kirchlich-Religiösen“. 25 Prozent gelten als „religiös-distanziert“, also aufgeschlossen, aber auf Abstand. Mehr als die Hälfte, 56 Prozent, ordnen sie als „säkular“ ein. Rund ein Drittel der Kirchenmitglieder bezeichnet sich selbst als nicht religiös.[32]

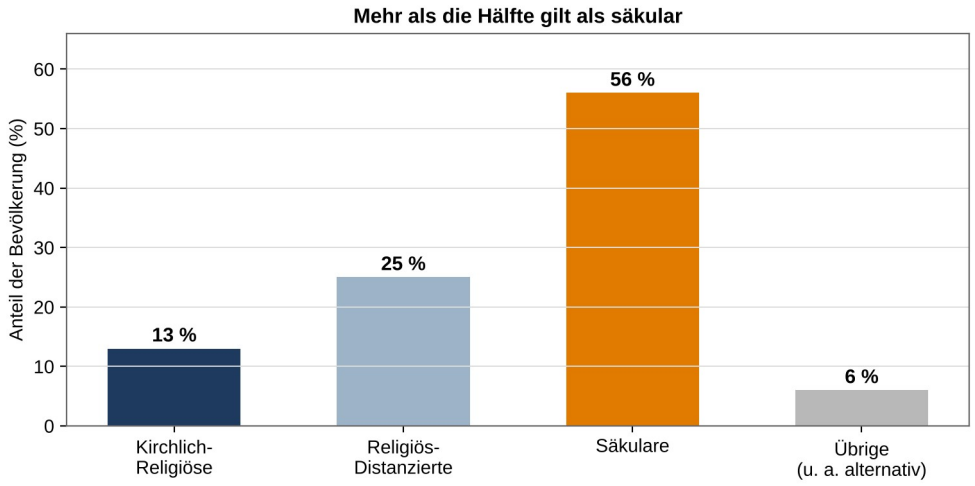


Abb. 3: Religiöse Orientierungen in Deutschland 2022 (Prozent der Bevölkerung). Die übrigen 6 Prozent verteilen sich auf eine kleinere, alternativ-religiöse Gruppe. Datenquelle: 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (EKD/DBK), Feldzeit Oktober–Dezember 2022, vorgestellt am 14.11.2023.

[30] evangelisch.de/epd, „Umfrage: Viele Christen glauben nicht an Gott“, 20.4.2019 (Kantar Public für den *Spiegel*, 1.003 Befragte). https://www.evangelisch.de/inhalte/155966/20-04-2019/umfrage-viele-christen-glauben-nicht-gott

[31] evangelisch.de/epd, „Statistik: Amtshandlungen in evangelischer Kirche weiter rückläufig“, 18.8.2026 (Daten 2024: 5.696.881 Besucher an Heiligabend, im Schnitt 474.127 am Sonntag). https://www.evangelisch.de/inhalte/258268/18-08-2026/statistik-amtshandlungen-evangelischer-kirche-weiter-ruecklaeufig

[32] evangelisch.de, „Kirchenbindung und Religiosität nehmen schneller ab als erwartet“, 14.11.2023 (5.282 Befragte, Forsa, Oktober–Dezember 2022). https://www.evangelisch.de/inhalte/223211/14-11-2023/kirchenbindung-und-religiositaet-nehmen-schneller-ab-als-erwartet; Studienportal: https://kmu.ekd.de

Die Zugehörigkeit sagt also wenig darüber, ob jemand wirklich auf dem Seil steht. Man kann mitten in der Kirche sitzen und innerlich am Ufer bleiben. Man kann umgekehrt nie getauft worden sein und doch längst vertrauen. Viele Menschen gehören dazu, weil schon die Eltern dazugehörten. Andere bleiben für einen Kindergarten, einen Chor oder eine gute Beerdigung.

Das ist nicht verächtlich, im Gegenteil. Zugehörigkeit kann ein geschützter Raum sein, in dem Vertrauen später wächst. Die britische Soziologin Grace Davie hat für das umgekehrte Muster eine griffige Formel geprägt. Sie beobachtete in Großbritannien viele Menschen, die glauben, ohne dazuzugehören: *believing without belonging*.[33] In Deutschland findet man offenbar beides. Dazwischen liegt eine große, offene Mitte.

2.4 Blindes Vertrauen? Der Einwand der Kritiker

Nun zu den stärksten Gegenstimmen, denn sie verdienen ein offenes Ohr. Der britische Biologe Richard Dawkins definierte Glauben 1976 in seinem Bestseller *Das egoistische Gen* mit scharfer Klinge. Glaube bedeute „blindes Vertrauen“, ohne Belege und sogar gegen sie.[34] Wenn das zutrifft, ist Vertrauen kein Schlüssel zum Glauben. Dann ist es sein eigentliches Problem.

Der Einwand ist ernst zu nehmen, und er trifft einen realen Schmerz. Es gibt religiöse Menschen, die Belege verachten und Fragen als Verrat empfinden. Es gibt Gemeinschaften, die Zweifler beschämen, ausschließen oder bestrafen. Wo Glaube das Denken ersetzt, kann er gefährlich werden, für den Einzelnen und für ganze Gesellschaften. Davon erzählen Sekten ebenso wie dunkle Kapitel der Kirchengeschichte. Wer vom Vertrauen spricht, muss deshalb auch vom missbrauchten Vertrauen sprechen (Abschnitt 3.4).

Der Oxforder Theologe Alister McGrath, selbst promovierter Biophysiker, antwortete Dawkins 2004 mit einem eigenen Buch. Dessen Definition sei ein Strohmann. Kaum eine christliche Tradition verstehe Glauben auf diese Weise.[35] Tatsächlich haben wir in Kapitel 1 gesehen, dass die religiösen Sprachen etwas anderes meinen. Emuna und Pistis bezeichnen kein trotziges Augenschließen. Sie bezeichnen Verlässlichkeit, die sich bewähren muss.

Ein Blick ins Gehirn liefert dazu einen interessanten Baustein. 2009 legten Forscher in Los Angeles 15 Christen und 15 Nichtgläubigen Aussagen vor, religiöse wie nichtreligiöse. Bei Aussagen, die sie für wahr hielten, war bei beiden Gruppen dieselbe Hirnregion stärker aktiv. Der Unterschied zwischen Glauben und Nichtglauben scheine „inhaltsunabhängig“ zu sein, schrieben die Autoren.[36] Mitautor war ausgerechnet Sam Harris, einer der bekanntesten Religionskritiker der Welt. Die Studie ist klein und sagt nichts darüber, ob es Gott gibt. Sie zeigt aber eines: Das Gehirn behandelt religiöse Überzeugungen nicht als exotischen Sonderfall. Gläubige denken mit demselben Organ wie alle anderen auch.

[33] Davie 1994. Zur Formel: Wikipedia, „Grace Davie“. https://en.wikipedia.org/wiki/Grace_Davie
[34] Dawkins 1976, Kap. 11: „blind trust, in the absence of evidence, even in the teeth of evidence“ (Übers. d. Verf.).
[35] McGrath 2004; Zusammenfassung: Wikipedia, „Dawkins’ God“. https://en.wikipedia.org/wiki/Dawkins%27_God
[36] Harris u. a. 2009: „the difference between belief and disbelief appears to be content-independent“ (Übers. d. Verf.).

2.5 Wissen, das trägt

Wenn Glaube nicht blind sein muss, welches Wissen braucht er dann? Die christliche Tradition hat darauf eine klassische Antwort. Der Kirchenvater Augustinus riet um das Jahr 400: Glaube, damit du verstehst. Knapp siebenhundert Jahre später gab Anselm von Canterbury einer Schrift zunächst den Titel *fides quaerens intellectum*, „Glaube, der Einsicht sucht“.[37] Der Glaube geht dem Verstehen voraus, aber er will verstehen. Er ist neugierig und nicht ängstlich.

Die Geschichte vom ungläubigen Thomas zeigt das auf berührende Weise. Die anderen Jünger erzählen ihm, sie hätten den Auferstandenen gesehen. Thomas glaubt ihnen nicht. Er will die Wunden sehen und mit eigenen Händen berühren. Eine Woche später steht Jesus mitten unter ihnen. Er weist Thomas nicht ab, er lädt ihn ein: „Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände.“ Thomas antwortet: „Mein Herr und mein Gott!“ Erst danach folgt der Satz: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“[38] Der Zweifel wird nicht verdammt. Er wird ernst genommen, berührt und verwandelt.

Ein Bild hilft beim Unterscheiden: Religionswissen gleicht einer Landkarte, nützlich und manchmal unverzichtbar. Man erkennt darauf Wege, Abgründe und Rastplätze, und man vermeidet manchen Irrweg. Der Glaube aber ist die Reise selbst. Noch niemand ist durch das Studium einer Karte angekommen. Und wer ganz ohne Karte losgeht, verläuft sich leichter.

Für Suchende heißt das: Wissen ist willkommen, aber es ersetzt den Schritt nicht. Es lohnt sich, die Bibel, den Koran oder die Gita aufzuschlagen. Es lohnt sich, unbequeme Fragen zu stellen und die Antworten gründlich zu prüfen. Doch irgendwann kommt der Moment, in dem man nicht mehr nur über das Seil redet. Davon handeln die nächsten beiden Kapitel.

3. Vertrauen – wie Menschen es lernen und verlieren

Wenn Glaube im Kern Vertrauen ist, lohnt sich ein genauer Blick auf das Vertrauen selbst. Wie entsteht es in einem Menschen? Wozu brauchen wir es im Alltag? Was geschieht im Körper, wenn wir uns jemandem anvertrauen? Und warum zerbricht es manchmal so gründlich, dass es kaum wieder zu kitten ist? Dieses Kapitel holt Psychologie, Soziologie und Hirnforschung an einen Tisch.

3.1 Urvertrauen

Ein Säugling kann nichts beweisen und nichts nachprüfen. Er schreit, und jemand kommt. Er hat Hunger, und jemand stillt ihn. Aus Tausenden solcher Momente wächst ein Grundgefühl: Die Welt ist im Großen und Ganzen verlässlich. Ich werde gehalten.

[37] Augustinus, *Sermo* 43,7,9 („crede, ut intellegas“); Anselm, *Proslogion*, Vorwort. Wikipedia, „Fides quaerens intellectum“. https://en.wikipedia.org/wiki/Fides_quaerens_intellectum

[38] Joh 20,27–29 (Lutherbibel 2017). https://www.bibleserver.com/LUT/Johannes20

Der Psychoanalytiker Erik H. Erikson nannte dieses Grundgefühl 1950 *basic trust*. Die deutsche Übersetzung von 1957 prägte dafür das schöne Wort „Urvertrauen“.[39] Nach Erikson bildet es sich im ersten Lebensjahr, durch verlässliche und liebevolle Zuwendung. Sein Gegenpol ist das Urmisstrauen. Wer es nicht überwindet, begegnet Menschen und Situationen später oft mit stillem Argwohn.

Erikson war kein Prediger, aber er sah einen Zusammenhang mit der Religion. In seinem Hauptwerk *Kindheit und Gesellschaft* beschreibt er die organisierte Religion als Institution, die dieses Urvertrauen schützt und ihm eine gemeinsame Gestalt gibt.[40] Man muss diese These nicht teilen, um ihren Kern zu erkennen. Glauben setzt eine Fähigkeit voraus, die jeder Mensch im Kleinen schon geübt hat, lange bevor er sprechen konnte.

Daraus folgt etwas Tröstliches und etwas Ernstes. Tröstlich ist: Niemand fängt beim Vertrauen bei null an. Auch der skeptischste Erwachsene vertraut jeden Tag, ob er es merkt oder nicht. Ernst ist: Wer früh enttäuscht oder verletzt wurde, tut sich später schwerer. Für ihn ist jeder Schritt auf das Seil ein Kampf gegen alte Erfahrungen. Solche Menschen verdienen besondere Geduld, gerade auch von frommen Menschen, die es leichter hatten.

3.2 Ohne Vertrauen kein Alltag

Der Bielefelder Soziologe Niklas Luhmann hat 1968 ein schmales Buch über das Vertrauen geschrieben. Sein Untertitel klingt nüchtern, beinahe technisch: „Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität“.[41] Gemeint ist etwas sehr Alltägliches. Die Welt ist viel zu kompliziert, als dass wir alles selbst prüfen könnten. Vertrauen erlaubt es uns, trotzdem zu handeln.

Ein Gedankenexperiment macht das anschaulich. Stellen Sie sich vor, Sie würden ab morgen früh nichts mehr ungeprüft glauben. Sie dürften nicht in den Bus steigen, ohne vorher die Bremsen kontrolliert zu haben. Sie dürften keine Tablette schlucken, ohne ihre chemische Zusammensetzung zu kennen. Kein Brötchen ohne Laboranalyse, kein Aufzug ohne Prüfbericht, keine Überweisung ohne Einblick in die Bilanz Ihrer Bank. Sie kämen nicht einmal bis zur Haustür. Der vollkommene Skeptiker wäre nicht frei, sondern gelähmt.

Vertrauen ist also keine Schwäche des Denkens, sondern seine stille Voraussetzung. Selbst die Wissenschaft lebt davon. Kaum ein Physiker hat alle grundlegenden Experimente seiner Disziplin selbst wiederholt. Er vertraut Kolleginnen, Fachzeitschriften und Prüfverfahren, die er nie gesehen hat. Dieses Vertrauen ist gut begründet, aber es bleibt Vertrauen.

Luhmann unterscheidet dabei klug. Vertrauen ist für ihn keine Gewissheit, sondern eine „riskante Vorleistung“. Man legt sich fest, bevor alle Belege auf dem Tisch liegen. Und man bleibt bereit, sich zu korrigieren, wenn das Vertrauen enttäuscht wird. Genau diese Mischung aus Wagnis und Wachsamkeit beschreibt auch einen reifen Glauben. Er ist weder naiv noch berechnend.

---

[39] Wikipedia, „Urvertrauen“. https://de.wikipedia.org/wiki/Urvertrauen
[40] Erikson 1950, Kap. 7 („Die acht Phasen des Menschen“).
[41] Luhmann 1968.

3.3 Ein Hormon des Vertrauens?

2005 machte eine Studie aus Zürich weltweit Schlagzeilen. Ökonomen ließen Probanden ein Investitionsspiel spielen. Wer einem Fremden Geld anvertraute, konnte viel gewinnen, aber auch alles verlieren. Die eine Hälfte der Teilnehmer bekam vorher das Hormon Oxytocin als Nasenspray, die andere ein Placebo. In der Oxytocin-Gruppe überließen 45 Prozent dem Fremden den Höchstbetrag, in der Placebo-Gruppe nur 21 Prozent.[42,43] Bald war in Zeitungen vom „Vertrauenshormon“ die Rede.

Zehn Jahre später zog ein Forscherteam um den Caltech-Ökonomen Colin Camerer eine ernüchternde Bilanz. Das einfache Ergebnis habe sich in Wiederholungen schlecht bestätigen lassen. Messungen im Blut seien methodisch problematisch, und große genetische Studien fänden keinen stabilen Zusammenhang. Insgesamt gebe es keine belastbaren Belege, dass Oxytocin menschliches Vertrauen zuverlässig steuert.[44]

Diese Geschichte lehrt zweierlei. Erstens: Auch die Wissenschaft muss Vertrauen erst verdienen, Studie für Studie, Wiederholung für Wiederholung. Ein einzelnes spektakuläres Ergebnis ist noch kein gesichertes Wissen. Zweitens: Vertrauen lässt sich nicht einfach chemisch herstellen. Es ist mehr als ein Zustand des Körpers. Es hat mit Erfahrungen, Gründen und Beziehungen zu tun.

Das passt zu dem, was wir über das Gehirn bei religiösen Aussagen erfahren haben (Abschnitt 2.4). Glauben ist kein exotischer Sonderzustand, den man an- und abschalten könnte. Er nutzt dieselben Wege wie alles andere, was wir für wahr halten. Wer glaubt, schaltet den Verstand also nicht ab. Er gebraucht ihn auf eine besondere Weise, indem er sich festlegt und dabei wach bleibt.

3.4 Wenn Vertrauen bricht

Vertrauen ist kostbar, gerade weil es verletzlich ist. Nirgends zeigt sich das schmerzlicher als beim Missbrauch in den Kirchen. 2018 veröffentlichte die katholische Kirche in Deutschland die sogenannte MHG-Studie. Für die Jahre 1946 bis 2014 fanden die Forscher Hinweise auf 3.677 betroffene Kinder und Jugendliche und 1.670 beschuldigte Kleriker. Sie sprachen ausdrücklich von einer unteren Schätzung.[45]

2024 folgte die ForuM-Studie für die evangelische Kirche und die Diakonie. Sie zählte mindestens 2.225 Betroffene und 1.259 Beschuldigte, darunter 511 Pfarrer. Hochgerechnet könnten es über 9.000 Betroffene sein. Die Forscher sprachen von der „Spitze der Spitze des Eisbergs“.[46] Hinter jeder dieser Zahlen steht ein Kind. Das Kind hat einem Erwachsenen vertraut, der im Namen Gottes auftrat.

---

[42] Kosfeld u. a. 2005.

[43] *Scientific American*, „Hormone Spray Elicits Trust in Humans“, Juni 2005. https://www.scientificamerican.com/article/hormone-spray-elicits-tru

[44] Nave/Camerer/McCullough 2015: „the cumulative evidence does not provide robust convergent evidence“ (Übers. d. Verf.).

[45] evangelisch.de, „Zentrale Ergebnisse der großen Studie zur sexuellen Gewalt in der katholischen Kirche“, 25.9.2018. https://www.evangelisch.de/inhalte/152463/25-09-2018/zentrale-ergebnisse-der-grossen-studie-zur-sexuellen-gewalt-der-katholischen-kirche

[46] Sonntagsblatt, „Sexualisierte Gewalt in der evangelischen Kirche: Das sind die zentralen Ergebnisse der ForuM-Studie“, 25.1.2024 (Hochrechnung 9.355 Betroffene). https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kirche/sexualisierte-gewalt-der-evangelischen-kirche-das-sind-die-zentralen-ergebnisse-der

Hier gilt es, nichts zu beschönigen und nichts pauschal zu verallgemeinern. Die allermeisten Seelsorgerinnen und Seelsorger handeln redlich, oft unter großem persönlichem Einsatz. Doch Institutionen haben weggeschaut, vertuscht und Täter geschützt, statt die Kinder zu schützen. Der Schaden reicht weit über die unmittelbar Betroffenen hinaus. Viele Menschen haben darüber nicht ihren Glauben an Gott verloren. Sie haben ihr Vertrauen in die Kirche verloren.

Die Umfragen zeigen den Schaden deutlich. Ende 2022 vertrauten laut Forsa noch 31 Prozent der Menschen in Deutschland der evangelischen Kirche, der katholischen nur 8 Prozent.[47] Ende 2025 lag die katholische Kirche bei 11 Prozent, knapp vor dem Schlusslicht. Ärzten vertrauten 81 Prozent, der Polizei 80 Prozent.[48] Die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung von 2023 zeigt aber auch einen möglichen Weg. 77 Prozent derer, die über einen Austritt nachdenken, würden bleiben, wenn die Kirchen ihre Schuld klarer bekennen würden. Zwei Drittel wünschen sich tiefgreifende Reformen, besonders der Machtstrukturen.[49] Vertrauen lässt sich nicht einfordern, schon gar nicht von denen, die es enttäuscht haben. Es kann aber neu wachsen. Dafür müssen Wahrhaftigkeit und der Schutz der Schwächsten an erster Stelle stehen, nicht der Ruf der Institution.

Für Suchende ist eine Unterscheidung hilfreich. Das Vertrauen in eine Institution ist nicht dasselbe wie das Vertrauen in Gott. Eine Kirche kann versagen, und sie hat versagt. Das Evangelium selbst aber stellt sich gerade auf die Seite der Kinder und der Verletzlichen. Wer enttäuscht wurde, darf zornig sein und Abstand halten. Er darf trotzdem weitersuchen, auf eigenen Wegen und in seinem eigenen Tempo.

3.5 Vertrauen lässt sich üben

Wie aber wächst Vertrauen, wenn man es nicht verordnen kann? Die Anthropologin Tanya Luhrmann von der Universität Stanford hat dazu eine bemerkenswerte Studie vorgelegt. Sie forschte jeweils rund zwei Jahre in Vineyard-Gemeinden in Chicago und Palo Alto, einer evangelikalen Bewegung. Sie besuchte Gottesdienste, Hauskreise und Gebetskurse und führte Interviews. Ob es Gott gibt, ließ sie als Forscherin bewusst offen.[50]

Ihr Befund überrascht. Viele Gläubige lernen das Gebet wie eine Fertigkeit, ähnlich wie ein Instrument. Sie stellen sich etwa vor, mit Gott spazieren zu gehen oder mit ihm am Küchentisch Kaffee zu trinken. Am Anfang fühlt sich das oft hölzern und künstlich an. Nach einigen Monaten erleben manche, dass bestimmte Gedanken sich anders anfühlen, weniger wie eigene Einfälle und mehr wie eine Antwort.

Luhrmann beschreibt das Gebet als Übung, die das innere Erleben verändert.[51] Sie prüfte das auch experimentell. Christliche Freiwillige übten einen Monat lang täglich 30

---

[47] Sonntagsblatt, „Umfrage: Deutsche vertrauen christlichen Kirchen immer weniger“ (Forsa für RTL/ntv, 4.003 Befragte, Dezember 2022). https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kirche/umfrage-deutsche-vertrauen-christlichen-kirchen-immer-weniger

[48] Forsa, „Institutionen-Vertrauen 2025“ (4.025 Befragte, 3.–12.12.2025, 36 Institutionen). https://www.radiozentrale.de/wp-content/uploads/2026/01/45581_f25.0338_Institutionen-Vertrauen-2025.pdf

[49] EKD, „Vertrauen in Kirche – Erkenntnisse der 6. KMU“ (Uwe Birnstein), Hannover, November 2023. https://kmu.ekd.de/fileadmin/user_upload/kirchenmitgliedschaftsuntersuchung/PDF/Vertrauen_in_Kirche_-_Erkenntnisse_der_6._KMU.pdf

[50] Luhrmann 2012.

[51] NPR, „‚When God Talks Back‘ To The Evangelical Community“, 26.3.2012. https://www.npr.org/2012/03/26/149394987/when-god-talks-back-to-the-evangelical-community

Minuten, per Los auf zwei Gruppen verteilt. Die eine hörte Vorträge über die Evangelien, die andere übte bildhaftes Gebet. Die Gebetsgruppe berichtete danach von lebhafteren inneren Bildern und ungewöhnlicheren Sinneserfahrungen.[52] Der Titel ihres Buches bringt es auf den Punkt: *When God Talks Back*, wenn Gott antwortet.

Kritiker sehen darin eine Bestätigung ihres Verdachts, Gott sei eine eingeübte Einbildung. Gläubige halten dagegen, dass jede tiefe Beziehung geübt werden will. Auch Freundschaft, Musik und Liebe erschließen sich erst durch Zeit, Wiederholung und Aufmerksamkeit. Luhrmanns Studie entscheidet diese Frage nicht, und sie will es auch nicht. Sie zeigt aber, dass Vertrauen nicht nur gedacht, sondern gelebt wird.

Eine alte jüdische Wendung sagt dasselbe kürzer und kraftvoller. Als Israel am Sinai das Gesetz empfängt, antwortet das Volk: „Alles, was der HERR gesagt hat, wollen wir tun und darauf hören.“[53] Der Talmud hat die Reihenfolge betont, im Hebräischen *na’ase we-nischma*: erst tun, dann hören. Der frühere britische Oberrabbiner Jonathan Sacks las es modern als „Wir werden tun und verstehen“. Sein Fazit: Eine Lebensweise verstehe man nur, wenn man das Wagnis eingehe, sie zu leben.[54] Manches versteht man erst, wenn man es wagt. Das gilt für das Schwimmen und das Radfahren. Es gilt für die Liebe, und vielleicht gilt es auch für den Glauben.

4. Der Entschluss – Geschichten vom Aufbruch

Theorie ist das eine, Lebensgeschichten sind etwas anderes. Menschen kommen auf sehr verschiedenen Wegen zum Glauben. Manche erleben einen Blitz, der ihr Leben in einer Nacht umkrempelt. Andere gehen einen langen, mühsamen Weg mit vielen Pausen. Manche wollen glauben und können es nicht. Andere wollen nicht und können doch nicht anders. Dieses Kapitel erzählt einige dieser Geschichten, aus drei Jahrtausenden und mehreren Religionen. Sie zeigen, wie aus Vertrauen ein Entschluss wird.

4.1 Abraham: Aufbruch ohne Landkarte

Am Anfang der biblischen Glaubensgeschichte steht kein Lehrsatz. Es steht dort ein Befehl zum Umzug. „Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.“[55] Abraham bekommt kein Ziel, keine Adresse und keinen Reiseplan. Er bekommt nur eine Zusage. Er verlässt Land, Verwandtschaft und Vaterhaus, also alles, was ihn bis dahin geschützt hat.

Der Hebräerbrief kommentiert diese Szene viele Jahrhunderte später in einem knappen Halbsatz. Abraham „zog aus und wusste nicht, wo er hinkäme“.[56] Das ist eine bemerkenswert ehrliche Beschreibung. Der Vater des Glaubens war ein Mann, der nicht

[52] *Stanford Magazine*, „Hearing the Voice of God“ (zu Feldforschung und Gebetsexperiment). https://stanfordmag.org/contents/hearing-the-voice-of-god
[53] 2. Mose 24,7 (Lutherbibel 2017). https://www.bibleserver.com/LUT/2.Mose24
[54] Babylonischer Talmud, Schabbat 88a–b; Jonathan Sacks, „Doing and Hearing“, Covenant & Conversation (Mischpatim): „The only way to understand a way of life is to take the risk of living it“ (Übers. d. Verf.). https://rabbisacks.org/covenant-conversation/mishpatim/doing-and-hearing/
[55] 1. Mose 12,1 (Lutherbibel 2017); zur Notlüge vor dem Pharao: 1. Mose 12,10–20. https://www.bibleserver.com/LUT/1.Mose12
[56] Hebr 11,8 (Lutherbibel 2017). https://www.bibleserver.com/LUT/Hebr%C3%A4er11

wusste. Sein Glaube bestand nicht darin, das Ziel zu kennen. Er bestand darin, dem zu trauen, der ihn rief.

Juden, Christen und Muslime berufen sich gleichermaßen auf diesen Mann. Im Koran heißt er Ibrahim und wird als *hanif* beschrieben, als einer, der sich aufrichtig dem einen Gott zuwendet.[57] Für alle drei Traditionen ist er das Urbild dessen, der vertraut und aufbricht. Seine Geschichte verbindet also, was sich später oft feindselig getrennt hat.

Für Suchende von heute steckt darin eine große Ermutigung. Niemand muss alle Fragen beantwortet haben, bevor er losgeht. Abraham hatte unterwegs Zweifel, Ängste und Umwege. Aus Furcht gab er seine Frau vor einem Pharao als seine Schwester aus. Dennoch blieb er unterwegs. Glaube ist demnach weniger ein Ankommen als ein Bleiben auf dem Weg.

4.2 Der Sprung und die Wette

Kaum ein Denker hat das Wagnis des Glaubens so scharf beschrieben wie der Däne Søren Kierkegaard. 1843 veröffentlichte er unter einem Pseudonym das Buch *Furcht und Zittern*. Es kreist um die verstörendste Geschichte Abrahams: Er soll seinen Sohn Isaak opfern. Kierkegaard umkreist diese Szene immer wieder. Glaube lasse sich nicht in allgemeine Moral oder Vernunft auflösen, schreibt er. Abraham ist für ihn der „Ritter des Glaubens“.[58]

Später sprach Kierkegaard vom „Sprung“ in den Glauben. Die berühmte Formel vom *leap of faith* stammt in dieser Form allerdings nicht von ihm.[59] Er meinte auch keinen blinden Sprung ins Dunkle. Er meinte eine persönliche Entscheidung, die einem kein Argument abnehmen kann. Man kann ganze Bibliotheken über die Liebe lesen. Das Jawort muss man trotzdem selbst sprechen.

Zwei Jahrhunderte früher hatte der französische Mathematiker Blaise Pascal eine eigene, erschütternde Erfahrung gemacht. In der Nacht vom 23. auf den 24. November 1654 erlebte er etwa zwei Stunden lang eine überwältigende Begegnung mit Gott. Er hielt sie in Stichworten auf einem Zettel fest. Später nähte er ihn in das Futter seines Rockes, nah am Herzen. Niemand wusste davon. Man fand den Zettel erst nach seinem Tod.[60] Über dem Text steht ein einziges Wort: „Feu“, Feuer. Darunter folgen Satzfetzen, wie hastig hingeworfen: „Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs, nicht der Philosophen und Gelehrten.“ Und weiter unten: „Freude, Freude, Freude, Tränen der Freude.“[61] Ein Mathematiker stellt hier den Gott der Beziehung über den Gott der Beweise.

Berühmter wurde Pascals sogenannte Wette. Wer auf Gott setzt und recht behält, gewinnt unendlich viel. Wer sich irrt, verliert wenig. Kritiker halten das für Berechnung, nicht für Glauben. Pascal selbst wusste um diese Grenze. Von ihm stammt der Satz:

---

[57] Koran 3,67 (Sahih International). https://quran.com/3/67

[58] Kierkegaard 1843 (Pseudonym Johannes de silentio).

[59] Wikipedia, „Leap of faith“, https://en.wikipedia.org/wiki/Leap_of_faith; ausführlich: „Kierkegaard without ‚Leap of Faith‘“, *Agora* (Universität Bergen), https://wab.uib.no/ojs/index.php/agora-alws/article/view/2509

[60] Diocèse de Paris, „Anniversaire de la ‚nuit de feu‘ de Blaise Pascal“: „depuis environ dix heures et demie du soir jusque environ minuit et demi“; „cousu dans la doublure de son vêtement“. https://dioceseparis.fr/anniversaire-de-la-nuit-de-feu-de-20722.html

[61] Pascal, *Mémorial* (1654), Textausgabe bei Christian Classics Ethereal Library (Übers. d. Verf.). https://ccel.org/ccel/pascal/memorial.i.html

„Das Herz hat seine Gründe, die der Verstand nicht kennt.“[62] Gemeint ist kein Gefühlsrausch, der das Denken überschwemmt. Gemeint ist ein Erkennen, das tiefer reicht als jede Rechnung.

4.3 Widerwillige Bekehrte

Nicht jeder kommt mit Freudentränen. Der wohl berühmteste Bekehrte der Antike war Augustinus, ein brillanter Rhetoriklehrer aus Nordafrika. Jahrelang suchte er, probierte Philosophien und Lebensentwürfe aus und fand keine Ruhe. Im Sommer 386 warf er sich in einem Garten in Mailand unter einen Feigenbaum und weinte. Da hörte er aus dem Nachbarhaus eine Kinderstimme, die immer wieder sang: *Tolle, lege* – „Nimm und lies!“ Er griff nach den Briefen des Paulus und las den ersten Vers, auf den sein Blick fiel. Später schrieb er: „Alle Finsternis des Zweifels war verflogen.“[63]

Fast sechzehnhundert Jahre später saß ein Oxforder Literaturprofessor allein in seinem Zimmer im Magdalen College. Clive Staples Lewis war lange überzeugter Atheist gewesen. In seiner Autobiografie beschreibt er den entscheidenden Moment nüchtern. Im Sommersemester 1929 habe er nachgegeben und zugegeben, dass Gott Gott ist. Er kniete nieder und betete, „vielleicht in jener Nacht der niedergeschlagenste und widerwilligste Bekehrte in ganz England“.[64] Zum christlichen Glauben fand er erst zwei Jahre später, nach einem langen nächtlichen Gespräch mit seinen Freunden J. R. R. Tolkien und Hugo Dyson.[65]

Eine ganz andere Reise machte Leopold Weiss. Er wurde 1900 in Lemberg in eine jüdische Familie geboren. Als Journalist bereiste er die arabische Welt. Im September 1926 fuhr er mit seiner Frau Elsa durch Berlin, in der U-Bahn. Ihm fielen die Gesichter der gut gekleideten Fahrgäste auf. Sie wirkten wohlhabend und zugleich zutiefst unglücklich. Zu Hause schlug er den Koran auf. Sein Blick fiel auf Verse über die Gier nach immer mehr. Noch im selben Jahr wurde er Muslim und nannte sich Muhammad Asad. Später übersetzte er den Koran ins Englische.[66]

Diese drei Geschichten verbindet etwas Wesentliches. Keiner dieser Menschen hat den Glauben aus einem Lehrbuch gelernt. Jeder von ihnen hatte lange gesucht und viel gelesen. Doch der Entschluss kam als Antwort auf eine Erfahrung: eine Kinderstimme, eine Einsicht in einsamer Nacht, ein Blick in fremde Gesichter. Das Wissen hatte den Boden bereitet, das Vertrauen hat gesät.

4.4 Wer sich heute entscheidet

Bekehrungen sind keine Sache der Vergangenheit. In Frankreich, das seit über hundert Jahren Staat und Kirche streng trennt, ließen sich zu Ostern 2025 über 10.000 Erwachsene katholisch taufen. Ostern 2026 waren es nach Angaben der Bischofskonferenz rund 13.200, ein Plus von 28 Prozent. Die größte Gruppe stellen die

---

[62] Pascal 1670, Fragment Lafuma 423 / Brunschvicg 277: „Le cœur a ses raisons que la raison ne connaît point.“

[63] Augustinus, *Confessiones* VIII,12,29 („omnes dubitationis tenebrae diffugerunt“, Übers. d. Verf.). Deutsche Übersetzung (Bibliothek der Kirchenväter): https://www.unifr.ch/dogmatik/de/assets/public/files/Dokumentation/Online-Bibliothek/Klassiker/Augustinus_Bekenntnisse.pdf

[64] Lewis 1955, Kap. 14 (Übers. d. Verf.); Wortlaut nach EWTN, „The Conversion Story of C. S. Lewis“. https://www.ewtn.com/catholicism/library/conversion-story-of-c-s-lewis-9821

[65] C. S. Lewis Tour Oxford, „Addison’s Walk“: Gespräch am 19.9.1931, Hinwendung zum Christentum am 28.9.1931. https://cslewistour.uk/oxford/addisonswalk/

[66] Nawwab 2002.

18- bis 25-Jährigen. Zehn Jahre zuvor waren es erst gut 4.100 Taufen gewesen.[67] 62 Prozent der Taufbewerber sind Frauen, ein Viertel sind Studierende. Erstmals kommen ebenso viele aus Familien ohne religiöse Tradition wie aus christlich geprägten. In Deutschland ließen sich 2024 in der evangelischen Kirche 10.514 Jugendliche und Erwachsene taufen.[68]

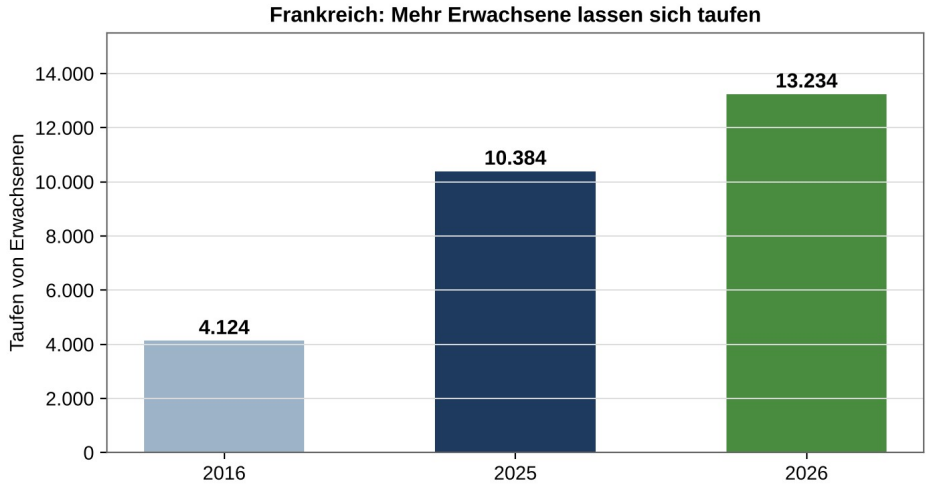


Abb. 4: Erwachsenentaufen in der katholischen Kirche Frankreichs zu Ostern. Datenquelle: Conférence des évêques de France, Service national de la catéchèse et du catéchuménat, Enquête 2026.

Auch prominente Stimmen haben sich neu entschieden. Die Frauenrechtlerin Ayaan Hirsi Ali wuchs in Somalia als Muslimin auf. Später war sie jahrelang eine der lautesten Atheistinnen der Welt. Im November 2023 erklärte sie in einem Essay, sie sei nun Christin. Ihre Gründe waren teils politisch, teils sehr persönlich. Der Atheismus habe eine einfache Frage nicht beantwortet: was Sinn und Zweck des Lebens sei. Ein Leben ohne jeden geistlichen Trost habe sie als „unerträglich“ empfunden.[69] Man darf fragen, wie viel davon Verteidigung einer Kultur ist und wie viel persönliches Vertrauen. Bemerkenswert bleibt, dass sie beides nicht gegeneinander ausspielt.

Vorsicht ist trotzdem geboten, wenn von einer großen Erweckung die Rede ist. 2025 meldete die britische Bibelgesellschaft eine „stille Erweckung“. Junge Männer gingen angeblich viel häufiger zur Kirche als wenige Jahre zuvor. Im März 2026 zog die Bibelgesellschaft den Bericht zurück. Das Umfrageinstitut YouGov hatte eingeräumt, wichtige Qualitätskontrollen nicht aktiviert zu haben. Die Daten waren fehlerhaft.[70] Das ist eine heilsame Lektion. Auch fromme Hoffnungen brauchen saubere Zahlen.

Die nüchterne Bilanz lautet daher: Es gibt eine kleine, aber spürbare Bewegung junger Menschen, die nach Glauben fragen. Eine Massenbewegung ist sie in Westeuropa bisher nicht. Doch für jeden Einzelnen, der sich entscheidet, ist die Statistik ohnehin nebensächlich. Er fragt nicht, was die Mehrheit tut, sondern was ihn trägt.

---

[67] Conférence des évêques de France, „Enquête adultes 2026“ (13.234 Taufen 2026, 10.384 im Jahr 2025, 4.124 im Jahr 2016; 42 % im Alter von 18 bis 25 Jahren; 62 % Frauen; 25 % Studierende; ebenso viele ohne wie mit christlicher Tradition). https://catechese.catholique.fr/wp-content/uploads/sites/15/2026/03/Enquete-adultes.pdf

[68] evangelisch.de/epd, 18.8.2026 (2024: 113.586 Taufen, davon 10.514 Jugendliche und Erwachsene). https://www.evangelisch.de/inhalte/258268/18-08-2026/statistik-amtshandlungen-evangelischer-kirche-weiter-ruecklaeufig

[69] Hirsi Ali 2023 („life without any spiritual solace unendurable“; Übers. d. Verf.).

[70] Christian Today, „Bible Society withdraws ‚Quiet Revival‘ report as it admits data was ‚faulty‘“, 26.3.2026. https://www.christiantoday.com/news/bible-society-withdraws-quiet-revival-report-as-it-admits-data-was-faulty

4.5 Zweifel als Weggefährte

Wer glaubt, hört nicht auf zu zweifeln. Das Markusevangelium erzählt von einem verzweifelten Vater. Sein Sohn leidet seit der Kindheit an schweren Anfällen, und niemand konnte helfen. Jesus sagt ihm, dem Glaubenden sei alles möglich. Da schreit der Vater: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“[71] Der Vater bekommt Hilfe, nicht weil sein Glaube vollkommen ist. Er bekommt sie, weil er ihn ehrlich hinhält. Viele Menschen haben in diesem Satz ihr eigenes Gebet gefunden.

Selbst große Heilige kannten lange Zeiten der Dunkelheit. 2007 erschienen die privaten Aufzeichnungen von Mutter Teresa aus Kalkutta. Sie zeigten etwas, womit kaum jemand gerechnet hatte. Die Dunkelheit begann um 1949 oder 1950, kurz nach Gründung ihres Ordens, und hielt bis zu ihrem Tod 1997 an. 1959 schrieb sie einem Beichtvater von „jenem schrecklichen Schmerz des Verlusts“. Ihre Seele sei „wie ein Eisblock“.[72] 1979 notierte sie: „Die Stille und die Leere sind groß.“[73] Dennoch pflegte sie weiter Kranke, betete weiter und blieb. Ihr Glaube war kein warmes Gefühl, sondern Treue in der Kälte.

Der amerikanische Psychologe William James hielt 1896 einen klugen Vortrag über das Recht zu glauben. Manche Lebensfragen seien „echte Optionen“, schrieb er. Sie seien lebendig, unausweichlich und bedeutsam. Bei solchen Fragen könne man nicht ewig neutral bleiben. Auch das Nichtentscheiden sei eine Entscheidung.[74] Wer am Ufer wartet, bis alle Zweifel ausgeräumt sind, wartet womöglich ein Leben lang.

Der tschechische Priester und Soziologe Tomáš Halík zieht daraus eine Folgerung für die Kirchen. Er wurde 1978, unter kommunistischer Herrschaft, heimlich in der DDR zum Priester geweiht. 2014 erhielt er den Templeton-Preis für seinen Dialog mit Nichtglaubenden. Den Atheisten, sagte er damals, würde er sagen, sie lägen nicht falsch. Sie hätten nur keine Geduld mit dem Schweigen Gottes.[75] In seinem Buch *Der Nachmittag des Christentums* plädiert er dafür, Suchende und Zweifelnde nicht als Gegner zu sehen. Sie seien Gesprächspartner. Ein reifer Glaube könne mit offenen Fragen leben, ohne an ihnen zu zerbrechen.[76]

Der Zweifel ist also kein Feind des Vertrauens, sondern eher sein Prüfstein. Vertrauen, das nie geprüft wurde, ist zerbrechlich. Vertrauen, das durch Zweifel gegangen ist, kann tragen. Harry Colcord musste auf dem Seil über dem Niagara mehrmals absteigen. Dann stieg er wieder auf. Er kam an.

---

[71] Mk 9,23–24 (Lutherbibel 2017). https://www.bibleserver.com/LUT/Markus9

[72] *America Magazine*, „My Soul’s Long Dark Night: Mother Teresa“, 24.9.2007 (Briefe von 1959 und 1961; Übers. d. Verf.). https://www.americamagazine.org/faith/2007/09/24/my-soul-long-dark-night-mother-teres

[73] NPR, „Mother Teresa’s Crisis of Faith“ (Gespräch mit James Martin SJ), August 2007: Eintrag von 1979, „The silence and emptiness is great“ (Übers. d. Verf.). https://www.npr.org/transcripts/13903581

[74] James 1897. Zusammenfassung: Wikipedia, „The Will to Believe“. https://en.wikipedia.org/wiki/The_Will_to_Believe

[75] *Christian Science Monitor*, „Czech priest takes home $1.8 million 2014 Templeton Prize“, 13.3.2014: „I would tell atheists they are not wrong, but have no patience with the silence of God.“ (Übers. d. Verf.). https://www.csmonitor.com/The-Culture/Latest-News-Wires/2014/0313/Czech-priest-takes-home-1.8-million-2014-Templeton-Prize

[76] Halík 2022.

5. Ein unaufgeregter Blick nach vorn

Wer über Glauben spricht, landet schnell bei großen Gefühlen. Die einen beklagen den Niedergang der Kirchen, die anderen feiern das Ende der Religion. Beides ist mehr Stimmung als Beobachtung. Dieses Kapitel blickt deshalb nüchtern auf die Zahlen, weltweit und in Deutschland. Es fragt, was Tradition sein kann, wenn sie nicht als Ballast empfunden wird. Und es endet mit kleinen, konkreten Schritten für alle, die es selbst versuchen wollen.

5.1 Die Welt glaubt weiter

Aus deutscher Sicht übersieht man leicht, wie religiös die Welt geblieben ist. 2025 legte das Pew Research Center eine große Auswertung für die Jahre 2010 bis 2020 vor. Danach fühlten sich 2020 rund drei Viertel aller Menschen einer Religion zugehörig. Christen stellten 28,8 Prozent der Weltbevölkerung, Muslime 25,6 Prozent, Hindus 14,9 Prozent. Die Religionslosen kamen auf 24,2 Prozent, das sind rund 1,9 Milliarden Menschen.[77]

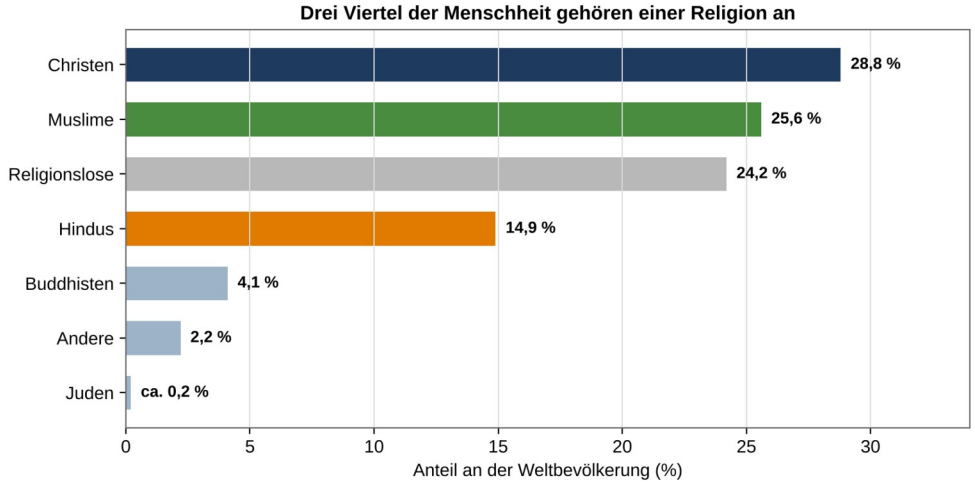


Abb. 5: Religionszugehörigkeit der Weltbevölkerung 2020 (Prozent). Datenquelle: Pew Research Center, „How the Global Religious Landscape Changed From 2010 to 2020“, 9.6.2025.

Bemerkenswert sind die Verschiebungen hinter diesen Zahlen. Der Anteil der Christen sank um knapp zwei Prozentpunkte. Vor allem in Europa und Amerika verließen viele Menschen ihre Kirche, rund drei Abgänge kamen auf jeden Neuzugang. Zugleich wuchs die Zahl der Christen absolut um 122 Millionen. 2020 lebte fast ein Drittel aller Christen im Afrika südlich der Sahara, deutlich mehr als in Europa. Am schnellsten wuchs der Islam, vor allem durch eine junge Bevölkerung mit vielen Kindern.

Für Suchende in Deutschland ist das ein heilsamer Perspektivwechsel. Der europäische Weg in die Religionslosigkeit ist kein Naturgesetz der Moderne. Er ist eher ein regionaler Sonderweg. In Lagos, Manila oder São Paulo gehören Hochhaus, Smartphone und Gottesdienst selbstverständlich zusammen. Moderne und Glaube schließen sich offenbar nicht aus.

[77] Pew Research Center, „How the Global Religious Landscape Changed From 2010 to 2020“, 9.6.2025 (auch: 30,7 % der Christen in Subsahara-Afrika, 22,3 % in Europa; 3,1 Abgänge je Zugang). https://www.pewresearch.org/religion/2025/06/09/how-the-global-religious-landscape-changed-from-2010-to-2020/

Zugleich warnt der Blick vor einer bequemen Schlussfolgerung. Dass viele Menschen glauben, beweist noch nicht, dass ihr Glaube wahr ist. Mehrheiten haben sich in der Geschichte oft geirrt. Die weltweiten Zahlen zeigen nur eines, aber das deutlich: Die Frage nach einem Vertrauen jenseits des Sichtbaren ist eine Menschheitsfrage. Wer sie stellt, ist in großer Gesellschaft.

5.2 Deutschland: Eine Mehrheit ohne Kirche

In Deutschland sieht das Bild anders aus, und es hat sich rasant verändert. 1950 gehörten in der Bundesrepublik noch gut 95 Prozent der Menschen einer der beiden großen Kirchen an. Ende 2024 waren es nach Berechnungen der Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland nur noch 45 Prozent. Die Konfessionsfreien stellten mit 46,8 Prozent erstmals die größte Gruppe.[78] Ein Blick in die USA zeigt, dass solche Trends nicht endlos weiterlaufen müssen. Dort sank der Anteil der Christen von 78 Prozent 2007 auf 62 Prozent 2023/24. Seit etwa 2021 ist er jedoch stabil, ebenso der Anteil der Religionslosen bei 29 Prozent. Grundlage ist eine Befragung von fast 37.000 Erwachsenen.[79] Pew warnt allerdings, andere Indikatoren deuteten auf weitere Rückgänge hin.

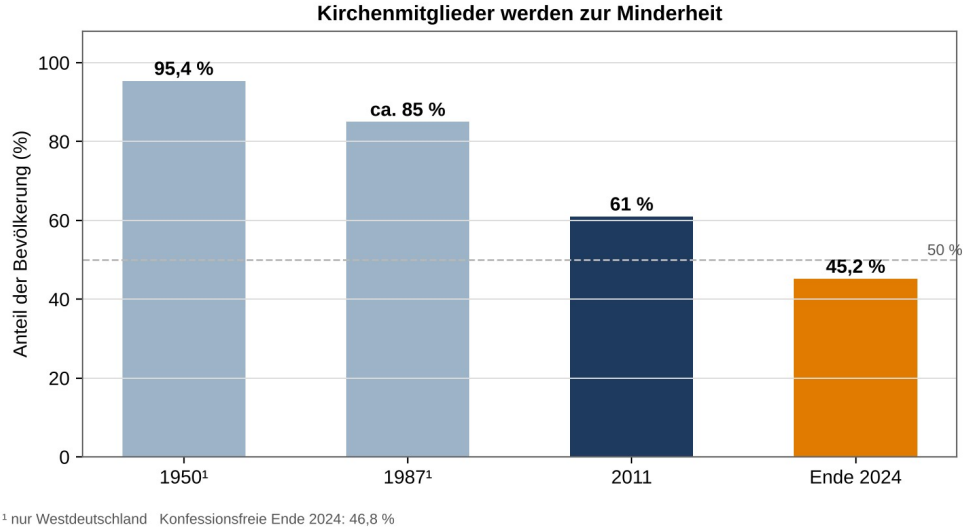


Abb. 6: Anteil der Mitglieder der katholischen und evangelischen Kirche an der Bevölkerung (Prozent). 1950 und 1987 nur Westdeutschland; Werte wegen unterschiedlicher Erhebungen nur eingeschränkt vergleichbar. Datenquelle: fowid (Volkszählungen 1950 und 1987, Zensus 2011, Berechnung für Ende 2024).

Der Trend hält an. 2025 traten mehr als 600.000 Menschen aus den beiden großen Kirchen aus. Die katholische Kirche zählte Ende 2025 noch 19,2 Millionen Mitglieder, die evangelische rund 17,4 Millionen.[80] Der Kirchenrechtler Thomas Schüller nannte die Zahlen „weiter dramatisch“. Der neue Vorsitzende der Bischofskonferenz, Heiner Wilmer, mahnte, man dürfe „den Kopf nicht in den Sand stecken“.

---

[78] fowid, „Deutschland: Die Konfessionen“ (Zeitreihe 1871–2011), https://fowid.de/meldung/deutschland-konfessionen; Stand Ende 2024 (Konfessionsfreie 46,8 %, Katholiken 23,7 %, EKD 21,5 %) nach Giordano-Bruno-Stiftung, 2.4.2025, https://www.giordano-bruno-stiftung.de/print/3440

[79] The Pew Charitable Trusts, *Trust*, „The Decline of Christianity Has Slowed“, Sommer 2025 (Religious Landscape Study, 36.908 Befragte, Juli 2023–März 2024). https://www.pew.org/en/trust/archive/summer-2025/the-decline-of-christianity-has-slowed

[80] Nordkurier/dpa, „Mehr als 600.000 Menschen traten 2025 aus beiden Kirchen aus“, 16.3.2026 (auch Zitate Schüller und Wilmer). https://www.nordkurier.de/politik/mehr-als-600-000-menschen-traten-2025-aus-beiden-kirchen-aus-4437339

Man kann diese Zahlen als Untergang lesen. Man kann sie aber auch als Klärung verstehen. Wer heute in der Kirche bleibt oder eintritt, tut es seltener aus Gewohnheit oder sozialem Druck. Er tut es, weil er es will. Die Kirchen werden kleiner, aber vielleicht auch ehrlicher. Der volle Mitgliederausweis zählt weniger. Was sie Menschen tatsächlich geben, zählt umso mehr: Gemeinschaft, Trost, Hilfe in der Not und eine Hoffnung, die über den Tod hinausreicht.

Für Konfessionsfreie liegt darin eine Chance. Niemand muss sich mehr gegen eine übermächtige Volkskirche abgrenzen, um frei zu sein. Man kann gelassener fragen, prüfen und ausprobieren, denn der Glaube ist nicht mehr selbstverständlich. Er wird wieder zu einer Entscheidung, die man selbst trifft.

5.3 Glaube als Option

Genau diese Lage hat der kanadische Philosoph Charles Taylor 2007 in seinem großen Werk *A Secular Age* beschrieben. Früher sei der Glaube an Gott unangefochten gewesen. Heute sei er „eine Option unter anderen, und häufig nicht die am leichtesten zu ergreifende“.[81] Das gilt allerdings in beide Richtungen. Auch der Unglaube ist heute nur eine Option unter anderen. Niemand wird mehr automatisch Christ, aber auch niemand mehr automatisch Atheist.

Der deutsche Soziologe Hans Joas hat diesen Gedanken 2012 aufgegriffen. Sein Buch trägt den Titel *Glaube als Option*. Joas bestreitet, dass die Moderne zwangsläufig zum Verschwinden der Religion führt. Die Geschichte verlaufe nicht wie eine Einbahnstraße mit festem Ziel. Glaube werde vielmehr zu einer frei gewählten Möglichkeit, die man vor sich und anderen begründen muss.[82]

Das klingt zunächst unbequem, ist aber eine Befreiung. Ein erzwungener Glaube wäre kein Vertrauen, sondern bloßer Gehorsam. Erst wo man auch Nein sagen kann, bekommt das Ja sein Gewicht. Viele Religionen wissen das seit Langem (Abschnitt 1.3). Neu ist nur, dass die Gesellschaft diese Freiheit inzwischen tatsächlich gewährt, und zwar jedem.

Für Suchende heißt das: Man muss nicht zuerst einer Institution beitreten, um fragen zu dürfen. Man darf sich Zeit lassen und mehrere Türen anschauen, bevor man eine öffnet. Wichtig ist nur, die Frage nicht dauerhaft zu vertagen. Denn auch das ist eine Option. Es ist die Option, am Ufer stehen zu bleiben.

5.4 Geländer statt Ballast

Viele Menschen erleben religiöse Tradition als Ballast. Sie denken an verstaubte Lieder, endlose Predigten, strenge Regeln und alte Machtstrukturen. Manches davon ist berechtigte Kritik, und die Kirchen tun gut daran, sie zu hören. Doch Tradition kann auch etwas anderes sein. Sie kann ein Geländer an einer steilen Treppe sein. Man muss sich nicht ständig daran festhalten. Aber wenn man im Dunkeln stolpert, ist man froh, dass es da ist.

Der Jenaer Soziologe Hartmut Rosa hat dafür eine eigene Sprache gefunden. Er beschreibt die moderne Gesellschaft als großen Versuch, die Welt immer verfügbarer

[81] Taylor 2007, S. 3: „one option among others, and frequently not the easiest to embrace“ (Übers. d. Verf.).
[82] Joas 2012.

zu machen: planbar, messbar, steuerbar. Gerade dadurch verstumme sie und antworte nicht mehr. Das Wesentliche im Leben bleibe „unverfügbar“, die Liebe, die Freundschaft, der Moment der Ergriffenheit. Es lasse sich nicht herstellen, kaufen oder erzwingen.[83]

2022 zog Rosa daraus eine bemerkenswerte Folgerung. Die Demokratie brauche ein „hörendes Herz“, eine Haltung des Zuhörens. Religion biete dafür Räume, Rituale und Zeiten, die sonst kaum jemand bereitstellt. Sie halte die Erfahrung wach, von etwas angerufen zu werden, das größer ist als man selbst.[84] Ein Kritiker bemängelte, Rosas Text sei schwer zugänglich und arbeite ohne klare Begriffe. Die Grundidee aber hat viele Menschen berührt, auch solche ohne Kirchenbindung.

Mit Rosa lässt sich Tradition neu lesen. Ein altes Gebet ist kein Zwang, sondern ein Gefäß. Wer selbst keine Worte findet, kann sich die Worte von Generationen leihen. Ein Psalm, ein Vaterunser, eine Sure oder ein Mantra gleichen einem ausgetretenen Pfad im Wald. Viele sind ihn vor uns gegangen. Man muss ihn nicht gehen, aber man muss ihn auch nicht neu anlegen.

5.5 Kleine Schritte des Vertrauens

Wie kann ein Mensch ohne religiöse Prägung praktisch beginnen? Die Antwort dieses Essays lautet: mit kleinen, prüfbaren Schritten des Vertrauens. Niemand muss sofort über den Niagara. Man kann mit einem Balken über einem Bach anfangen.

Der erste Schritt ist eine ehrliche Bestandsaufnahme. Worauf vertraue ich eigentlich, wenn ich ehrlich bin? Was trägt mich, wenn Arbeit, Gesundheit oder Beziehungen wanken? Die Bhagavad Gita hat recht: Jeder Mensch vertraut auf etwas (Abschnitt 1.4). Es lohnt sich, dieses Etwas einmal in Ruhe anzuschauen, am besten schriftlich. Manches Seil, auf dem man steht, entpuppt sich dabei als dünner Faden.

Der zweite Schritt ist das Lesen mit offenem Herzen. Das Markusevangelium lässt sich an einem einzigen Abend lesen. Es ist kurz, rau und voller Fragen. Wer will, liest danach einzelne Psalmen oder die Bergpredigt. Wer Vergleiche schätzt, nimmt sich auch den Koran oder buddhistische Lehrreden vor. Lesen ersetzt das Vertrauen nicht. Aber es zeigt, wem man da eigentlich vertrauen würde.

Der dritte Schritt ist die Gemeinschaft. Glaube wächst selten im Alleingang, so wie auch Mose seine Arme nicht allein hochhalten konnte (Abschnitt 1.1). Ein Gottesdienst, ein Gesprächskreis, ein Glaubenskurs für Erwachsene oder eine Wanderung mit einer Gemeinde – vieles ist unverbindlich möglich. Dabei darf man prüfen. Der Rat des Buddha gilt auch hier: Nimm an, was sich als heilsam erweist (Abschnitt 1.4). Und achte darauf, ob eine Gemeinschaft Fragen erlaubt und die Schwachen schützt (Abschnitt 3.4).

Der vierte Schritt ist das Gebet als ehrliches Experiment. Wer nicht weiß, ob es einen Gott gibt, kann trotzdem sprechen: „Falls es dich gibt, zeige dich mir.“ Das ist kein Selbstbetrug. Es ist eine aufrichtige Anfrage. Viele Menschen haben so begonnen, auch Augustinus und C. S. Lewis (Abschnitt 4.3). Manche haben eine Antwort erfahren. Andere haben zunächst nur Stille gehört und sind trotzdem geblieben (Abschnitt 4.5).

---

[83] Rosa 2018.
[84] Rosa 2022; Rezension von Simon W. Kolbe, socialnet, 19.2.2024. https://www.socialnet.de/rezensionen/31577.php

Der fünfte Schritt ist Geduld mit sich selbst. Vertrauen wächst langsam, braucht Zeit und verträgt Rückschläge. Wer heute zweifelt, ist nicht gescheitert, sondern unterwegs.

Schluss: Das Seil betreten

Am Anfang stand ein Mann auf dem Rücken eines Seiltänzers. Harry Colcord wusste vermutlich wenig über Statik, Seilspannung und Windlasten. Viele Zuschauer am Ufer wussten mehr als er. Aber nur Colcord ist hinübergekommen.

Die Leitfrage lautete: Ist religiöser Glaube im Kern ein Wissen oder ein Vertrauen? Und wie kommt ein Mensch ohne religiöse Prägung zu einem redlichen Entschluss? Die Antwort lässt sich in fünf Einsichten fassen.

Erstens: In vielen religiösen Sprachen bedeutet Glauben zuerst Vertrauen. Emuna steht fest wie gestützte Arme, Credo und Shraddha legen das Herz hin, Iman vertreibt die Angst. Wer nur Lehrsätze prüft, bleibt am Ufer. Wer vertraut, betritt das Seil (Kapitel 1).

Zweitens: Wissen über Religion ist wertvoll, aber es ersetzt den Glauben nicht. Atheisten wissen oft mehr als Gläubige, und viele Mitglieder glauben nicht. Wissen ist die Landkarte, Glaube die Reise. Kritiker wie Dawkins warnen zu Recht vor blindem Vertrauen. Doch die großen Traditionen meinen ein prüfendes Vertrauen, das Einsicht sucht (Kapitel 2).

Drittens: Vertrauen ist menschlich, alltäglich und lernbar. Es beginnt im Urvertrauen des Säuglings. Es macht die komplizierte Welt überhaupt erst bewohnbar. Es kann missbraucht werden, besonders von Institutionen, die Macht über Schwache haben. Und es wächst durch Übung, durch Tun vor dem Verstehen (Kapitel 3).

Viertens: Der Entschluss zum Glauben hat viele Gesichter. Abraham brach auf, ohne das Ziel zu kennen. Augustinus, Pascal, Lewis und Asad fanden ihren Weg durch Erfahrung, nicht durch Beweis. Heute lassen sich wieder mehr junge Menschen taufen, besonders in Frankreich. Der Zweifel gehört dazu, sogar bei Heiligen (Kapitel 4).

Fünftens: Die Welt glaubt weiter, während Deutschland säkularer wird. Glaube ist zur Option geworden, und das ist kein Verlust, sondern eine Freiheit. Tradition kann dabei Geländer sein statt Ballast (Kapitel 5).

Das Ergebnis dieses Essays ist klar, aber nicht bequem. Glaube ist kein Gegensatz zum Wissen, aber auch nicht dessen bloße Verlängerung. Er ist ein Vertrauen, das Wissen sucht, Zweifel aushält und sich trotzdem festlegt. Religionswissen kann dorthin führen, es kann aber auch am Ufer stehen bleiben.

Ihr nächster Schritt

Nr.	Schritt	Was zu tun ist	Abschnitt
1	**Bestandsaufnahme**	Aufschreiben: Worauf vertraue ich, wenn es ernst wird?	1.5
2	**Lesen**	Das Markusevangelium an einem Abend lesen, gern im Vergleich mit einer anderen	2.5

Nr.	Schritt	Was zu tun ist	Abschnitt
		Schrift	
3	**Ausprobieren**	Einen Gottesdienst, Glaubenskurs oder Gesprächskreis besuchen, unverbindlich	5.5
4	**Beten als Experiment**	Eine ehrliche Bitte formulieren: „Falls es dich gibt, zeige dich mir.“	4.3
5	**Prüfen**	Darauf achten, ob eine Gemeinschaft Fragen erlaubt und Schwache schützt	3.4
6	**Dranbleiben**	Zweifel aufschreiben und mit einem Menschen des Vertrauens besprechen	4.5

Ein Vorschlag für Gemeinden

Für Gemeinden ergibt sich daraus eine Einladung. Viele Konfessionsfreie suchen keine Mitgliedschaft, sondern ein ehrliches Gespräch auf Augenhöhe. Ein „Abend der Fragen“ könnte so aussehen:

- **Ankommen:** Eine kurze Geschichte zum Einstieg, etwa die von Blondin und Colcord oder vom ungläubigen Thomas (Abschnitt 2.5).
- **Fragen sammeln:** Alle schreiben anonym auf, was sie am Glauben hindert und was sie daran reizt.
- **Zuhören:** Menschen erzählen, wie sie zum Glauben fanden und wo sie bis heute zweifeln.
- **Lesen:** Ein Text aus der Bibel wird gemeinsam gelesen und frei besprochen.
- **Ausblick:** Eine Einladung zu einem Glaubenskurs, ohne Druck und ohne Kleingedrucktes.

Entscheidend ist der Ton, denn Suchende sind keine Missionsobjekte, die man abhaken kann. Sie sind Gäste, oft mit klugen und schmerzhaften Fragen. Wer ihnen mit Respekt und Wärme begegnet, schafft genau das, worum es in diesem Essay ging: Vertrauen.

Ein letztes Wort

Am Sinai sagte das Volk: Wir wollen tun und darauf hören. Thomas durfte seine Finger in die Wunden legen. Abraham zog aus und wusste nicht, wohin. Pascal nähte seinen Zettel ins Futter seines Rockes, nah am Herzen. Mutter Teresa blieb, als der Himmel schwieg. Keiner von ihnen hatte alle Antworten. Alle hatten den Mut, einen Schritt zu tun, und dann noch einen.

Das Seil ist gespannt. Sie müssen nicht heute hinüber, aber Sie dürfen den ersten Fuß darauf setzen. Vielleicht merken Sie dann, dass Sie nicht balancieren müssen. Vielleicht merken Sie, dass Sie getragen werden.

Bibliographie

Al-Jifri, Habib Ali Zayn al-Abidin: *The Concept of Faith in Islam* [Der Begriff des Glaubens im Islam]. Übers. Khalid Williams. Vortrag beim 2. Katholisch-Muslimischen Forum 2011. https://www.acommonword.com/docs/TheConceptofFaith-SheikhJifri-English.pdf

Buber, Martin: *Zwei Glaubensweisen*. Zürich: Manesse 1950. Nur Print.

Davie, Grace: *Religion in Britain since 1945. Believing without Belonging* [Religion in Großbritannien seit 1945]. Oxford: Blackwell 1994. Nur Print.

Dawkins, Richard: *The Selfish Gene* [Das egoistische Gen]. Oxford: Oxford University Press 1976. Nur Print.

Erikson, Erik H.: *Childhood and Society*. New York: Norton 1950. Dt.: *Kindheit und Gesellschaft*. Stuttgart: Klett 1957. Nur Print.

Halík, Tomáš: *Der Nachmittag des Christentums. Eine Zeitansage*. Freiburg im Breisgau: Herder 2022. Nur Print.

Harris, Sam / Kaplan, Jonas T. / Curiel, Ashley / Bookheimer, Susan Y. / Iacoboni, Marco / Cohen, Mark S.: The Neural Correlates of Religious and Nonreligious Belief [Neuronale Korrelate religiöser und nichtreligiöser Überzeugungen]. In: *PLoS ONE* 4 (2009), Nr. 10, e7272. DOI: 10.1371/journal.pone.0007272.

Hirsi Ali, Ayaan: Why I am now a Christian [Warum ich jetzt Christin bin]. In: *UnHerd*, 11.11.2023. https://unherd.com/2023/11/why-i-am-now-a-christian/

James, William: The Will to Believe [Der Wille zum Glauben]. In: ders.: *The Will to Believe and Other Essays in Popular Philosophy*. New York: Longmans, Green 1897 (Vortrag 1896). Nur Print.

Joas, Hans: *Glaube als Option. Zukunftsmöglichkeiten des Christentums*. Freiburg im Breisgau: Herder 2012. Nur Print.

Kierkegaard, Søren: *Frygt og Bæven*. Kopenhagen: Reitzel 1843. Dt.: *Furcht und Zittern*. Nur Print.

Kosfeld, Michael / Heinrichs, Markus / Zak, Paul J. / Fischbacher, Urs / Fehr, Ernst: Oxytocin increases trust in humans [Oxytocin erhöht das Vertrauen beim Menschen]. In: *Nature* 435 (2005), S. 673–676. DOI: 10.1038/nature03701.

Lewis, C. S.: *Surprised by Joy. The Shape of My Early Life* [Überrascht von Freude]. London: Geoffrey Bles 1955, Kap. 14. Nur Print.

Luhmann, Niklas: *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*. Stuttgart: Enke 1968. Nur Print.

Luhrmann, T. M.: *When God Talks Back. Understanding the American Evangelical Relationship with God* [Wenn Gott antwortet]. New York: Knopf 2012. Nur Print.

McGrath, Alister: *Dawkins' God. Genes, Memes, and the Meaning of Life* [Dawkins' Gott]. Oxford: Blackwell 2004. Nur Print.

McNeil, Taylor: Pray Tell: What Americans Don’t Know About Religion [Was Amerikaner über Religion nicht wissen]. In: *BU Today*, 5.3.2007. https://www.bu.edu/articles/2007/pray-tell-what-americans-dont-know-about-religion

Nave, Gideon / Camerer, Colin / McCullough, Michael: Does Oxytocin Increase Trust in Humans? A Critical Review of Research [Erhöht Oxytocin das Vertrauen?]. In: *Perspectives on Psychological Science* 10 (2015), Nr. 6, S. 772–789. DOI: 10.1177/1745691615600138.

Nawwab, Ismail Ibrahim: Berlin to Makkah: Muhammad Asad’s Journey into Islam [Von Berlin nach Mekka]. In: *Saudi Aramco World* 53 (2002), Nr. 1. https://archive.aramcoworld.com/issue/200201/berlin.to.makkah-muhammad.asad.s.journey.into.islam.htm

Pascal, Blaise: *Pensées*. Paris: Guillaume Desprez 1670 (postum). Nur Print.

Prothero, Stephen: *Religious Literacy. What Every American Needs to Know – and Doesn’t* [Religiöse Bildung]. San Francisco: HarperSanFrancisco 2007. Nur Print.

Rosa, Hartmut: *Unverfügbarkeit*. Wien/Salzburg: Residenz 2018. Nur Print.

Rosa, Hartmut: *Demokratie braucht Religion. Über ein eigentümliches Resonanzverhältnis*. Mit einem Vorwort von Gregor Gysi. München: Kösel 2022, 75 S. Nur Print.

Talabardon, Susanne: Glaube im Judentum. In: *Key Concepts in Interreligious Discourses: Glaube und Wahrheit im Judentum, Christentum und Islam*. Tagungsdokumentation, Erlangen/Bamberg 2017, S. 1. https://www.bafid.fau.de/files/2021/10/faith-and-truth_dt_ne.pdf

Taylor, Charles: *A Secular Age* [Ein säkulares Zeitalter]. Cambridge (Mass.): Belknap Press of Harvard University Press 2007, S. 3. Nur Print.

Tillich, Paul: *Wesen und Wandel des Glaubens*. Frankfurt am Main/Berlin: Ullstein 1961 (engl. *Dynamics of Faith*, New York: Harper 1957). Nur Print.

Bibelzitate nach der Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart. Koranzitate in eigener Übersetzung nach der englischen Fassung Sahih International.